

wohnern der Stadt, deren Entstehung die Mythe einer Amazonenfürstin Ephesos zuschreibt, einerseits, und der übermächtigen Hierarchie des stets wachsenden, zuletzt fast internationalen Heiligthums andererseits bildet die Angelpunkte der ephesischen Geschichte. Zur Zeit des Krösus hatte der Hohepriester entschieden die Oberhand, erst Alexander verschaffte auch der Bürgerschaft Einfluss auf die Tempelverwaltung und seit Augustus war das Verhältniss der beiden rivalisirenden Mächte ein streng und sicher geregeltes. Der historische Dianatempel oder das Artemisium der Stadt, welcher an seiner Stelle bereits sieben Vorgänger hatte, war ein Werk des griechischen Baumeisters Tersiphron und dessen Sohnes Metagenes um 576 v. Chr. Nach der grossen Feuersbrunst des Herostrot in der Geburtsnacht Alexander d. Gr., 356 v. Chr., wurde er hauptsächlich von dessen Architekten Dinokrates, dem nachmaligen Erbauer von Alexandrien, wieder hergestellt. Der Tempel war ein ὀκταστυλος περιπτερος, d. h. eine Naos, rings von 128 Säulen umgeben, und je acht derselben an den Schmalseiten; dabei 220' breit, 420' lang, mit einer Säulenhöhe von 60'. Wegen des sumpfigen Bodens stand er über einer Holzkohlenschichte, auf einer Plattform, zu der zehn Stufen hinaufführten. Bis in die neueste Zeit war derselbe spurlos verschwunden: der Eifer des Christenthums, die häufigen Erdbeben, die Gotheneinfälle im 3. Jahrhundert n. Chr. und vollends die Türken hatten ihn gänzlicher Zerstörung überliefert. Erst den von ausserordentlich scharfsinnigen Combinationen ausgehenden Bemühungen des Engländers M. Wood seit 1863 ist es gelungen, zuerst das Tempelgebiet in der Nähe der heutigen Eisenbahnstation Ayasuluk und im Jahre 1870 das Heiligthum selbst zu entdecken, und seitdem die englische Regierung 1871 das ganze Territorium angekauft hat, ist nun das Weltwunder alter Zeit unter einer 21' tiefen Schutt- und Alluvialschichte aufgedeckt worden. Die Resultate sind freilich wenig erfreulich; nebst einer Unzahl von Baustücken sind bloss die Treppen zur Plattform, diese selbst sammt deren Pflasterung, Säulentrommeln erhalten, und innerhalb des Cellaumes die Stelle des Götterbildes und des Praxitelischen Altars davor erkennbar. Mit dem Wunsche, dass die Expedition zur Erforschung des Zeustempels in Olympia, zu welcher sich die deutsche Regierung allerdings etwas langsam entschliesse, von reicherer Ausbeute gelohnt werde, endete Prof. Sachau seinen Vortrag.

Bücher-Revue.

A. v. Reumont: Lorenzo da Medici il Magnifico. 2 Bde. Leipzig, 1874.

G. Rohault de Fleury: Lettres sur la Toscane en 1400. 2 Bde. Paris 1874.

Toskana wird nie aufhören, Gegenstand des Studiums aller derer zu sein, die sich für Kunst, Literatur und Geschichte interessiren. In dem erstgenannten Werke gibt A. v. Reumont eine eingehende Biographie Lorenzo's de Medici, seit den Zeiten Roskoe's wieder die erste eingehende Schilderung Toskana's zur Zeit des berühmten Mediceers. Uns interessiren insbesondere jene Capitel, in denen (Bd. I Seite 517—604 und Bd. II S. 3—230) von dem gelehrten Kenner Italiens die Medici's im Verhältniss zur Kunst und Literatur geschildert werden.

In dem Werke Rohault de Fleury's, eines Architekten aus der Schule des Violet-le-Duc, dessen grosse Werke über Pisa und über Toskana unsere Leser bereits kennen, unternimmt es der Verfasser, in der sonderbaren Form von Briefen eines reisenden Franzosen aus dem Jahre 1400 die Civil- und Militär-Architektur Toskana's zu schildern. Trotz der barocken Form und der breiten Darstellung ist das Werk ausserordentlich lehrreich. Es behandelt mit seltener Gelehrsamkeit Partien der Technik des Steinbaues, des Bäder- und Palastbaues, ferner die Baupolizei jener Zeit und ähnliche Dinge, über welche uns die Schriften deutscher Fachmänner ganz im Dunkeln lassen, und ergänzt unser Wissen gerade über jene Punkte der Monumentalforschung, die bisher unklar waren.

»Le Bijou«, Revue artistique etc. de la bijouterie, joaillerie, orfevrie. Paris 1874.

Von dieser bei Rothschild in Paris erscheinenden Monatschrift liegt uns das erste Heft vor. Wir nehmen von derselben Act, nicht deswegen, weil sie höheren Anforderungen entspricht, sondern weil unserer Wiener, Prager und Gablonzer Industrie auf diesem Gebiete noch wenig genügende Journale zur Verfügung stehen, und das Bedürfniss nach Vorlagen und Vorbilderwerken für Goldschmuck ein sehr grosses ist. Das neue Journal stellt sich kein sehr hohes Ziel; es will nur dem Zeitgeschmacke Rechnung tragen und ein Modejournal für Bijouterie werden.